

10 Elephantine: Luftbild des Grabungsareals
Die Abbildung zeigt ein Luftbild des südöstlichen Teiles der Nilinsel Elephantine. Etwa in der Mitte der Aufnahme ist als großes Rechteck der Hof des ptolemäerzeitlichen

Chnumtempels zu erkennen, das weiße Quadrat darüber ist das moderne Schutzdach des Heqaib-Heiligtums aus dem Mittleren Reich. Unmittelbar östlich des Heiligtums befindet sich der wiedererrichtete Satet-Tempel der 18.

Dynastie. Im Westen und Südwesten des Heiligtums sind ausgedehnte Wohnhausstrukturen aus der 2. Zwischenzeit und dem frühen Neuen Reich erhalten. Der abrupte, steile Abbruch im Süden der Häuser (erkennbar an

der starken Schattenlinie) ist der sogenannte Komabbruch, der auf das Abgraben des fruchtbaren Siedlungsschutts durch die einheimische Bevölkerung in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Aufgaben der Archäologie – Neuere Grabungen

Daniel Polz

In keinem anderen Land dieser Erde wird und wurde so intensiv ausgegraben wie in Ägypten. Dafür sind zwei Hauptgründe verantwortlich: der eine liegt in der einzigartigen geopolitischen Lage des Landes und seiner Hauptschlagader, des Nils. Ägypten ist von Wüsten umgeben, nur in relativer Nähe zum Nil war und ist Ackerbau und Besiedelung möglich. Nur entlang des letzten etwa 1000 km langen Abschnitts des längsten afrikanischen Flusses, vom ersten Katarakt bei Assuan bis zu seiner Mündung im Mittelmeer, konnten Ansiedlungen, Städte, Metropolen und letztlich ein Staatswesen entstehen. Diese geopolitische Situation hat sich seit dem Altertum nicht entscheidend geändert, die zur Verfügung stehende Fläche hat sich im Vergleich zu einer mindestens verdreifachten Bevölkerungszahl nur unwesentlich erhöht. Viele altägyptische Siedlungsorte sind mit heutigen Dörfern und Städten größtenteils identisch und häufig von letzteren überlagert; und altägyptische Nekropolegebiete sind oft seit der islamischen Zeit wiederbenutzt. Daher sind und waren diese Altertümer stets präsent. Vor allem seit Ägypten im Zuge der napoleonischen Eroberung des Landes in den Jahren 1798 bis 99 in das Blickfeld europäischen Interesses rückte und zunehmend bereist wurde, trafen Reisende an den Stationen entlang ihrer Route ständig auf sichtbare und zum Teil hervorragend erhaltene Überreste der altägyptischen Kultur.

Der zweite Hauptgrund liegt natürlich in der für die langfristige Erhaltung organischer wie anorganischer Materialien idealen klimatischen Situation Ägyptens. Frühe Reisende wie der den napoleonischen Feldzug begleitende französische Gelehrte und Dichter Vivant Denon waren überwältigt von der nahezu perfekten Erhaltung der Farben, mit denen die Reliefs der teilweise seit fast zwei Jahrtausenden offen zugänglichen oberägyptischen Tempel dekoriert waren.

Durch diese äußeren Bedingungen hat sich in Ägypten ein unvergleichbarer Reichtum an pharaonischen Monumenten und Objekten erhalten. Selbst heute, nach fast zweihundert Jahren intensiver, wenn auch durchaus nicht immer wissenschaftlichem Interesse entspringender archäologischer Aktivitäten, gibt es noch weiße Flecken auf der archäologischen Karte Ägyptens. Als Beispiele seien einige Bereiche Mittelägyptens, der Oasen und des südlichen Oberägyptens genannt.

Heute sind jährlich etwa 100 verschiedene ausländische und wenigstens ebenso viele ägyptische Grabungsprojekte im Lande tätig. Das Spektrum archäologischer Aktivitäten umfaßt den gesamten Entwicklungszeitraum der altägyptischen Kultur und reicht inhaltlich etwa von prähistorischen Grabungen in reinen Wüstengebieten wie dem Dreiländereck Gilf Kebir, über prädynastische Grabungen im Nildelta, Stadt- und Siedlungsgrabungen in den alten Zentren Memphis, Theben, Auaris,

Ramsesstadt, Tanis sowie in den weniger zugänglichen Gebieten in Mittelägypten und den Oasen, bis hin zu den »klassischen« Grabungen an und um die Pyramiden im Norden des Landes. Viele der ausländischen Projekte werden von in Kairo permanent ansässigen archäologischen Institutionen organisiert oder unterstützt. Hier sind in erster Linie das »Deutsche Archäologische Institut, Kairo« (DAI), das französische »Institut des Fouilles Archéologiques Orientales« (IFOA), das »American Research Center in Egypt« (ARCE), die britische »Egypt Exploration Society« (EES), oder das »Österreichische Archäologische Institut« (ÖAI) zu nennen. Diese Institutionen werden zum Teil von den jeweiligen Staaten finanziert oder unterstützt, daneben unterhalten eine große Anzahl von europäischen, amerikanischen, seit jüngerer Zeit auch australischen und japanischen Universitäten kurz- und mittelfristige Projekte in Ägypten. Viele Projekte werden von staatlichen und privaten Förderinstitutionen finanziert, auf deutscher Seite sind hier insbesondere die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Volkswagenstiftung sowie die Theodor-Wiegand-Gesellschaft (TWG) hervorzuheben.

Wie in anderen »klassischen« Ausgrabungsgebieten hat sich auch die Archäologie in Ägypten in den letzten Jahrzehnten in technischer Hinsicht stark gewandelt: der Einsatz elektronischer Hard- und Software ist im Umgang mit den gewaltigen anfallenden Datenmengen selbstverständlich geworden. Zudem werden zusätzliche Methoden und Techniken für archäologische Fragestellungen benutzt, wie etwa Satellitenaufnahmen, das Global Positioning System, Laser- und Infrarotinstrumente für Vermessung und Planaufnahmen sowie eine Unzahl von physikalischen Laborverfahren zur Bestimmung von Materialien oder Datierung.

In den sechziger Jahren fand aber auch eine weit wesentlichere Entwicklung statt, nämlich die sich ändernde Fragestellung: Archäologie in Ägypten ist eine Subdisziplin der Ägyptologie, die sich seit ihrer Begründung nach der Entzifferung der Hieroglyphen durch J.-F. Champollion im Jahre 1822 als vornehmlich philologische Wissenschaft verstand. Deshalb galt ein Hauptinteresse der Archäologie in Ägypten stets einer bestimmten Gruppe von Objekten und Monumenten: dekorierte und/oder mit Hieroglyphen beschriftete Objekte standen aufgrund der in ihnen erhaltenen und relativ einfach zugänglichen Informationen im Vordergrund des Interesses. Dies beeinflusste in starkem Maße auch die Konzentration auf eine bestimmte Gruppe von Monumenten, nämlich die vergleichsweise einfach zugänglichen Gräber und Tempel.

Diese Konzentration ergab fast zwangsläufig auch eine Überbetonung des Jenseits-Aspekts altägyptischen Lebens – das Diesseits der Häuser, Siedlungen und Städte lag (und liegt bis heute) in vielen Fällen



11 »Ramsesstadt«

Qantir Piramesse: Überblick über die Grabungsareale; 19./20. Dynastie, um 1290–1180 v. Chr.

Im östlichen Nildelta, nahe der heutigen Stadt Faqus, liegen die Überreste der einstigen Hauptstadt der ramessidischen Könige der 19. und 20. Dynastie. Die Abbildung gibt einen Überblick über acht quadratische Grabungsareale, die durch Profilstege voneinander getrennt sind. Die breite, unter den Stegen verlaufende Lehmziegelmauer in der rechten Bildhälfte bildet die Südwand einer ausgedehnten königlichen Stallanlage der »Ramsesstadt«, die seit einiger Zeit von einem Grabungsteam des Pelizaeus-Museums Hildesheim ausgegraben wird.



12 Grabbau des frühdynastischen Königs Aha

Abydos, Umm el-Qaab, vertiefte Grabkammern aus ungebrannten Lehmziegeln; Frühdynastische Zeit, 1. Dynastie, um 3100 v. Chr. Die Grabanlagen der frühdynastischen Könige in der Nekropole von Abydos bestanden meist aus mehreren einfachen, in den Boden eingetieften und mit ungebrannten Lehmziegeln ausgekleideten Kammern. Das Bild zeigt die drei durch ihre Größe hervorgehobenen Hauptkammern der Grabanlage von König Aha, die einst dessen Bestattung und Grabbeigaben aufgenommen haben. Zu König Ahas Grabanlage gehören über 30 weitere kleinere Kammern, in denen möglicherweise ein Teil des königlichen Hofstaates mitbestattet war.



13 Graboberbau mit Kapelle

Theben-West, Dra Abu-l'-Naga; Neues Reich, frühe 18. Dynastie, um 1550 v. Chr.; Mauerwerk aus ungebrannten Lehmziegeln, mit Kalkmörtel verputzt.

Die vor kurzem entdeckten Graboberbauten

in der Nekropole von Dra Abu-l'-Naga in Theben-West können als ein gutes Beispiel für freistehende private Totenkultarchitektur betrachtet werden. Sie bestehen aus einem nach Osten ausgerichteten Eingangsbau (Pylon) mit leicht geböschten Wänden, an

den sich ein offener, von niedrigen Mauern umgebener Hof anschließt. Etwa in der Mitte des Hofes liegt der (hier nicht sichtbare) Hauptschacht der Grabanlage, der zu den eigentlichen Grabkammern führt. Dem Pylon gegenüber befindet sich eine kleine

Kapelle, vor deren Westwand sich einst ein Podest für eine Opfertafel und eine mit Beschriftung und Dekoration versehene Stèle des Grabherrn befanden.

weitgehend im Dunkeln. Eine große Anzahl von Monumenten, Siedlungen und ganzen Städten etwa waren nur durch Inschriften bekannt, über ihre Lage konnten nur Vermutungen angestellt werden. Seit den sechziger Jahren beginnt sich dieses Bild zu wandeln. Um nur wenige Beispiele zu nennen: eine Unternehmung des ÖAI hat durch umfangreiche Siedlungsgrabungen die alte Hauptstadt der Hyksoskönige der 15. Dynastie im Ostdelta identifiziert. Ein deutsches DFG-Projekt gräbt seit einigen Jahren in »Ramsesstadt«, der wahrscheinlich schon in der Bibel erwähnten ägyptischen Hauptstadt der 19. und 20. Dynastie. Das gewaltige Gebiet der alten Hauptstadt Memphis wird systematisch von einer Unternehmung der EES untersucht. Die Grabung des DAI in der zuvor nur als gewaltiger Siedlungsschutthügel bekannten alten Grenzstadt auf der Nilinsel Elephantine bei Assuan hat entschieden zu unserem Wissen über die Entwicklung einer ägyptischen Stadt über mehr als zwei Jahrtausende hinweg beigetragen.

Die sich wandelnde Fragestellung und die erheblich verbesserten methodischen und technischen Verfahren haben auch die »klassischen« Ziele archäologischer Tätigkeit in Ägypten verändert; die Erforschung von Einzelgräbern in Nekropolen steht heute unter einem erweiterten historischen, soziologischen oder anthropologischen Ansatz. Im Vordergrund archäologischen Interesses steht nicht die Beschreibung von Einzelphänomenen, sondern deren Verknüpfung zu einer kulturhistorischen Analyse. Eine DAI-Unternehmung in der alten, »heiligen« Nekro-

pole von Abydos, dem sagenhaften Begräbnisort des Gottes Osiris, untersucht die Königsgräber der ersten Könige Ägyptens aus der 1. und 2. Dynastie. Trotz der Tatsache, daß einige dieser Gräber schon bereits zweimal zuvor archäologisch bearbeitet wurden, ergab die Nachgrabung eine Fülle neuen Materials, wie etwa die Namen mehrerer bislang unbekannter Könige, die sich in kurzen Aufschriften auf Keramikgefäßen fanden. Dies führte unter anderem zur Etablierung einer »Dynastie 0« und damit zu weitreichenden Konsequenzen für die Chronologie dieser frühen Zeit und zu neuen Erkenntnissen über die Entstehung des ägyptischen Staates.

Ein archäologisches Gemeinschaftsprojekt des DAI und der University of California, Los Angeles gräbt in Dra Abu-l'-Naga, dem nördlichen Teil der Nekropole Thebens, einen umfangreichen Friedhof aus der bislang wenig bekannten Periode der Zweiten Zwischenzeit und der frühen 18. Dynastie aus. Ziel der Unternehmung ist unter anderem die Untersuchung von Gräbern und Bestattungen der Angehörigen der ägyptischen Unter- und Mittelschicht, die gerade im Raum der alten Hauptstadt Theben fast völlig unbekannt sind, aber wohl 85 bis 90% der Bevölkerung ausmachten. Die Grabungen ergaben bislang nicht nur eine neue Grabarchitektur, sondern auch weitgehende Erkenntnisse über Bestattungs- und Kultpraktiken dieser Bevölkerungsschicht.

Diese sich wandelnde Fragestellung hat aber auch ein verändertes Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Untersuchungsgegenstand



herbeigeführt; selbst die Anwendung noch so moderner technischer Verfahren kann nicht über eine alte Binsenweisheit hinwegtäuschen: Archäologie ist Zerstörung. Jede archäologische Aktivität verändert einen Befund unwiederbringlich, jedes Abtragen einer Schicht bedeutet deren endgültige Vernichtung. Es liegt allein in der Hand des Archäologen, dafür Sorge zu tragen, daß sowohl der Zustand eines Gebietes vor dem Beginn als auch jedes Stadium während einer Grabung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln so dokumentiert wird, daß es theoretisch, das heißt am Zeichentisch, durch Beschreibung und mit computergestützten Verfahren rekonstruiert werden kann. Nur dann ist Zerstörung verantwortbar. Auch wenn diese Minimalforderung erfüllt ist, befindet sich der Archäologe häufig in einem »grabungsethischen Dilemma«: es liegt in der Natur archäologischer Prozesse, daß Jüngerer Älteres überlagert, häufig flächendeckend. Aufgrund der eingangs beschriebenen geopolitischen Situation sind derartige Überlagerungen gerade in Ägypten überaus häufig, derselbe Ort wurde über Jahrhunderte, manchmal Jahrtausende hin benutzt, verändert, überbaut, »recycled«. Beispielsweise den zweiten Hof des besterhaltenen königlichen Totentempels in der thebanischen Nekropole, des Tempels von Medinet Habu, fanden die Ausgräber fast vollständig durch eine mehr als 1500 Jahre jüngere koptische Kirche überbaut vor. Die Kirche wurde vollständig entfernt, um die Architektur und Dekoration des Tempelhofes zugänglich zu machen. Im Sinne der Fragestellung, die der Freilegung dieses exemplarischen ramessidischen Tempels galt, ist dies ein berechtigtes Verfahren. Sein Nachteil ist, daß die Kirche zwar theoretisch (modellhaft), aber kaum praktisch rekonstruierbar ist, da sie die Wände und Säulen des pharaonischen Baus mitbenutzte.

Ein immer wichtiger werdender Teil des archäologischen Verantwortungsbewußtseins ist der denkmalpflegerische Aspekt archäologischer Tätigkeit in Ägypten: wenn dieser auch noch in den Kinderschuhen

steckt, lassen sich doch wenigstens drei wichtige Bereiche unterscheiden, die der Konservierung, der Restaurierung und der Rekonstruktion.

Einmal freigelegte Objekte müssen zunächst konserviert werden, das heißt, es ist dafür zu sorgen, daß sie erhalten bleiben. Dafür stehen heute für Teilbereiche umfangreiche chemische und physikalische Verfahren zur Verfügung, mit denen wenigstens die jüngst freigelegten Objekte behandelt werden können. In vielen Fällen jedoch existieren für bestimmte Verfahren noch keine Langzeiterfahrungen, es ist also unbekannt, wie sich etwa eine bestimmte Chemikalie unter den extremen klimatischen Bedingungen und den heutigen Umwelteinflüssen mittel- und langfristig verändern und ob sie »Nebenwirkungen« aufweisen kann. Dies gilt insbesondere für die Behandlung von Farben in der Dekoration von Gräbern und Tempeln, die häufig den Begleiterscheinungen der anwachsenden Touristenmassen nicht mehr gewachsen sind.

Ebenso ungelöst ist bislang die Aufgabe der Konservierung von Gebäuden und Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln, dem im alten Ägypten am weitaus häufigsten verwendeten Baumaterial. Hier werden im wesentlichen zwei Verfahren angewandt. Entweder werden die Mauern und Gebäude wieder mit dem Material zugeschüttet, das sie vor der Freilegung bedeckte, oder es werden mehrere Lagen neuer, in Farbe und/oder Format abweichende Ziegel auf die alten Mauerreste gesetzt. Dies bietet mittelfristig ausreichend Schutz, die oberste Lage der neuen Mauer kann nötigenfalls ersetzt werden.

Während einer laufenden Ausgrabung ist zudem häufig vor Ort Konsolidierung vor allem der Objekte aus organischem Material notwendig, bevor diese geborgen werden können. Dies gilt insbesondere für grundwassernahe Schichten eines Siedlungshügels oder für das Inventar von tief liegenden Grabkammern in Nekropolen. Die Verfahren unterscheiden sich im einzelnen nicht wesentlich von denen der Konser-

14 Tempel Sethos' I.

Theben-West, Qurna; Neues Reich, 19. Dynastie, Zeit Sethos' I./Ramses' II., um 1290 v. Chr.

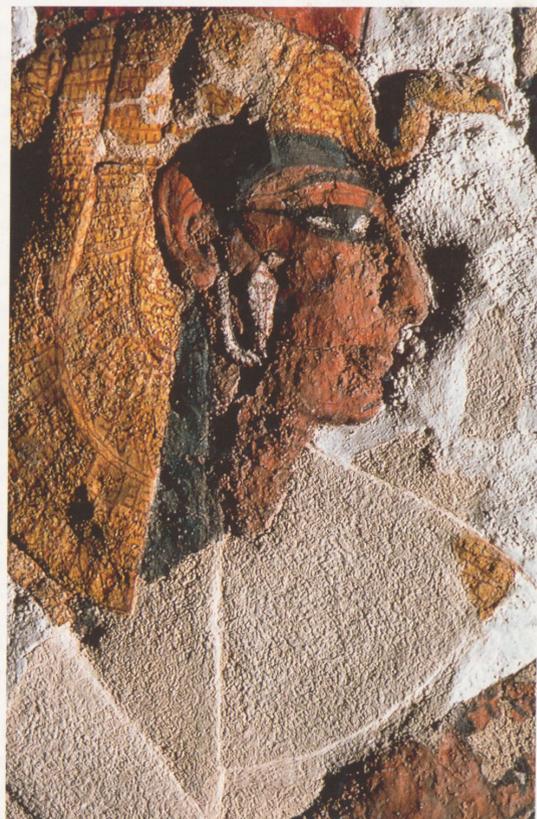
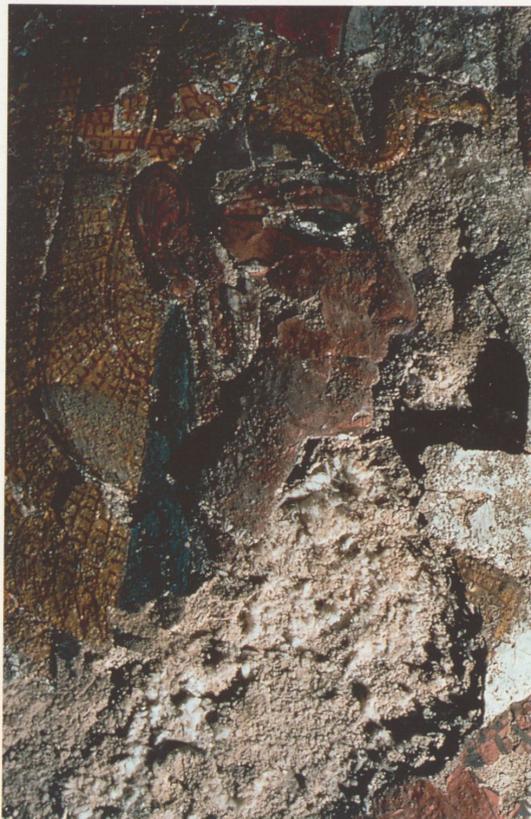
Die gewaltige Umfassungsmauer und die Magazinbauten im Hof des Totentempels waren in den letzten Jahren Ziel umfassender Restaurierungs- und Konsolidierungsarbeiten. Die heute sichtbaren, modernen Mauern sitzen auf den alten Lehmziegelmauern auf, unterscheiden sich aber in Form, Farbe und Zusammensetzung von diesen. Die moderne Umfassungsmauer bietet zudem einen nachhaltigen Schutz des Tempelbereichs vor moderner Bebauung. In der rechten Bildhälfte sind die nur bis auf halbe Höhe wieder errichteten Mauern der ausgedehnten Tempelmagazine sichtbar.



15–18 Wandmalereien im Grab der Nefertari
Theben-West, Tal der Königinnen (QV 66);
Neues Reich, 19. Dynastie, um 1250 v. Chr.;
Malerei auf Stuck.

Mit der Wiedereröffnung des Grabes der Nefertari, einer Hauptgemahlin Ramses' II., kam im Jahre 1995 ein spektakuläres Restaurierungsobjekt des Getty Conservation Institutes zum Abschluß. In jahrelanger Arbeit wurden die vom völligen Zerfall bedrohten Wandmalereien des Grabes konsolidiert und restauriert. Die Abbildung oben links zeigt das Gesicht und den Oberkörper des Totengottes Osiris-Chontamenti; deutlich sichtbar sind die schmalen Folienstreifen, mit denen ein Abplatzen von Teilen des Stucks verhindert werden sollte. Das Bild oben rechts gibt den Zustand der Szene nach erfolgter Restaurierung und behutsamer, aber deutlich erkennbarer Neumodellierung wieder.

Die unteren Abbildungen stellen das Gesicht und den Oberkörper der Grabbesitzerin Nefertari dar und illustrieren eine der Hauptursachen für die zunehmende Gefährdung ägyptischer Denkmäler, beziehungsweise deren Dekoration: Salzausblühungen im porösen Kalkstein schieben sich zwischen die Felsoberfläche und die darüberliegende Stuckschicht und durchziehen diese. Im abgebildeten Fall haben diese Ausblühungen bereits größere Bereiche des Halskragens und des rechten Oberarmes der Darstellung zerstört, Gesicht und Krone der Nefertari konnten jedoch erfolgreich restauriert werden.



vierung, der Unterschied ist lediglich der der ungünstigeren äußeren Bedingungen im Feld. Die sorgfältig freigelegten Objekte oder Knochen werden hierbei schichtenweise, wenn nötig mehrfach, mit verdünnten Härtern (z. B. Mowilith) besprüht oder beträufelt, bis sie ausreichend durchtränkt und gehärtet sind, um geborgen werden zu können.

Die Restaurierung gewinnt in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung: vor allem die seit langer Zeit offenstehenden und zugänglichen Monumente zeigen rapide zunehmende Verfallserscheinungen, die nur zum Teil durch die beständigen Besucherströme verursacht sind. Noch weitgehend unbekannt ist das genaue Ausmaß der Auswirkungen des 1969 eingeweihten Nasser-Staudamms auf Fluktuationen des Grundwasserspiegels. Vermutlich steht die zunehmende Versalzung des Bodens damit in Zusammenhang. Auch das Mikroklima vor allem im südlichen Oberägypten (möglicherweise der gesamte Raum Luxor bis Assuan) hat sich offenbar verändert.

Bekanntestes Beispiel für die erfolgreiche Restaurierung eines vom Verfall bedrohten Monuments ist das Grab der Nefertari, einer Gemahlin Ramses' II., im Tal der Königinnen. Dieses Grab ist in vielerlei Hinsicht eines der bedeutendsten Gräber des Neuen Reichs und in Inhalt und Qualität seiner Dekoration wohl einmalig. Das 1904 von dem italienischen Archäologen Ernesto Schiaparelli aufgefundene Grab wurde in einem gemeinsamen Projekt der ägyptischen Altertümerverwaltung und des Getty Conservation Institutes in siebenjähriger Arbeit und mit Millionenaufwand von Spezialisten restauriert und im Herbst 1995 eingeschränkt für Besucher wiedereröffnet. So beispielhaft dieses Restaurierungsprojekt auch ist, es wird leider eine Ausnahme bleiben. Ein auch nur ansatzweise vergleichbarer Aufwand in der Restaurierung der meisten anderen gefährdeten Denkmäler ist weder technisch noch finanziell durchführbar. Alleine im Gebiet der alten Hauptstadt Theben sind etwa 500 dekorierte Gräber bekannt, hinzu kommen die zahlreichen Tempelbauten auf der Westseite und in Luxor und Karnak.

Die letztgenannten thebanischen Beamtengräber sind seit dem Beginn systematischer Arbeiten in Ägypten ein Hauptziel von Ägyptologen und Archäologen, in erster Linie wegen des gewaltigen Informationsgehaltes ihrer Dekoration und Inschriften. Zwei von der DFG unterstützte Projekte des DAI und der Universität Heidelberg arbeiten hier seit den frühen 70er bzw. 80er Jahren an der systematischen Aufnahme und Publikation dieser Gräber. Dabei werden in Zusammenarbeit mit der ägyptischen Altertümerverwaltung umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt, oft parallel zu der Aufnahme von Dekoration und Inschriften. Viele der Gräber sind über Jahrhunderte hinweg als Behausungen und Ställe benutzt worden und ihre Dekoration hat entsprechend gelitten: die Wände sind oft von einer schwarzen Rußschicht überzogen, die in aufwendigen und zeitraubenden Verfahren quadratzentimeterweise entfernt werden muß.

Auch das Rekonstruieren von Gebäuden hat in Ägypten eine spezielle Bedeutung, die ihre Grundlage in der Geschichte ägyptischer Steinbauten hat. Oftmals wurden in der pharaonischen Geschichte neue Bauten aus den Blöcken älterer Anlagen errichtet, die regelrecht als Steinbrüche benutzt wurden. Ein sehr anschauliches Beispiel bietet der gewaltige Totentempel des Königs Amenophis III. auf der thebanischen Westseite, dessen zwei gigantische Sitzstatuen, die weltberühmten Memnons-Kolosse, einst den Eingang in den eigentlichen Tempelbau flankierten. Der Bau selbst ist bis auf Fundamentreste völlig verschwunden, er wurde bereits zur Zeit des späten Neuen Reichs als Steinbruch für weitere Totentempel auf der Westseite und für einen Tempelneubau in Karnak »ausgeschlachtet«. Dieses »Recycling« älterer Bauten läßt sich auch in Karnak selbst beobachten: die großen Torbauten der Tempel in Karnak, die sogenannten Pylone, sind häufig in Schalenbauweise errichtet. Das heißt, daß die heute sichtbaren und dekorierten Außenseiten lediglich Schalenmauern sind, der Zwischenraum ist mit wiederbenutzten und

zum Teil dekorierten Blöcken von früheren Bauten und mit Schutt aufgefüllt. Vor einiger Zeit haben die mit der Ausgrabung und Aufnahme des Karnaktempels beschäftigten französischen und ägyptischen Architekten und Archäologen des Centre Franco-Égyptien damit begonnen, einige der Pylone Block für Block abzutragen, um die Rückseiten der Schalenblöcke sowie die Blöcke des Füllmaterials zu untersuchen, und die Pylone danach wieder aufzubauen. Dabei kamen Tausende von Spolien zu Tage, Blöcke, die zu längst verschwundenen Bauten gehörten. In einigen Fällen konnten diese Gebäude rekonstruiert und wiederaufgebaut werden – wie etwa die »Chapelle blanche«, ein kleines Stationsheiligtum von Sesostri I. und nun eines der frühesten uns bekannten Bauwerke in Karnak.

Ein ähnlich aufwendiges Verfahren zur Rekonstruktion von seit langer Zeit zerstörten Bauten wird auf der Nilinsel Elephantine angewandt. Durch die Grabungen des seit mehr als 25 Jahren laufenden DAI-Großprojektes wurden unter anderem die baulichen Überreste von mehreren übereinanderliegenden Tempeln der Göttin Satet aufgefunden, die eine fast lückenlose Belegung des Tempels vom Alten bis ins Neue Reich erkennen lassen. Manche der in Blöcken gefundenen Tempelbauten sind in jüngster Zeit rekonstruiert und in der Nähe ihres ursprünglichen Standortes wieder errichtet worden. Für den Besucher des geplanten »Archäologischen Parks« auf der Nilinsel bietet sich so die einzigartige Gelegenheit, die mehr als tausendjährige Geschichte eines Tempels nicht nur auf dem Papier, sondern in Realität nachzuvollziehen.

Trotz oder gerade wegen dieses veränderten Ansatzes und des sichtbaren Wandels im Umgang mit den Denkmälern des Alten Ägypten ist in den letzten Jahren viel darüber debattiert worden, ob es bei unserem heu-



19, 20 Pfeilerdekoration im Grab des Meri
Theben-West, Scheich Abd el-Qurna (TT
95); Neues Reich, 18. Dynastie, um 1390
v. Chr.; Malerei auf Stuck.

Die beiden Abbildungen zeigen einen Ausschnitt einer Pfeilerdekoration im Grabe des Hohepriesters des Amun, Meri, vor und nach der Restaurierung des Pfeilers durch Restauratoren der ägyptischen Altertümerverwal-

tung. Die teilweise erhaltene Darstellung zeigt den stehenden Hohepriester Meri, der die Hände im Adorationsgestus erhoben hat. Über der Darstellung befindet sich in sieben senkrechten Zeilen ein wichtiger Ritualtext. Man sieht deutlich, daß der Text und die Darstellung vor der Restaurierung des Pfeilers nicht zu erkennen waren.

tigen »hohen« Wissensstand über das Alte Ägypten wirklich nötig sei, »jeden Stein in Ägypten umzudrehen« und ob es nicht gerade im Hinblick auf die Entwicklung »zerstörungsfreier« archäologischer Verfahren sinnvoller sei, das Ausgraben bestimmter Objekte oder Fundstellen künftigen Archäologengenerationen zu bewahren. Im Hinblick auf die eingangs erwähnte Situation im modernen Ägypten und auf unser teilweise recht einseitiges Wissen über das alte Ägypten stellt sich diese Frage allerdings nicht ernsthaft. Die Bedürfnisse der heutigen Bewohner des Nillandes sind allemal essentieller als jene der Archäologie und der Altertumswissenschaften. Der stark zunehmende Bedarf an Siedlungs- und Landwirtschaftsraum im heutigen Ägypten wird zwangsweise zur weiteren, rapiden Überbauung alter Stätten führen, die damit auf immer für archäologische Aktivitäten verloren oder wenigstens unzugänglich sein werden. Archäologie in Ägypten heute ist nichts anderes als Rettungsarchäologie.

Die Gefährdung der Denkmäler – Reflexionen und Perspektiven

Hochbrisant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem Schicksal der schon ausgegrabenen und zum Teil seit langer Zeit offen zugänglichen Monumente an den verschiedenen alten Stätten und den aus Grabungen stammenden Objekten in den Museen Ägyptens. Umweltbelastungen, veränderte mikroklimatische Verhältnisse und nicht zuletzt der Massentourismus der letzten Jahrzehnte haben bereits eine



große Anzahl von Monumenten erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Einen ersten Anstoß zur Rettung von bedrohten Denkmälern gab die geplante Flutung des im Bau befindlichen Assuan-Staudamms in den sechziger Jahren. In einer bis heute in der Geschichte der modernen Archäologie beispiellosen internationalen Aktion wurden vor und zum Teil noch während der Flutung des etwa 500 km langen Dammbereiches zahllose Surveys und Notgrabungen zwischen dem ersten und dritten Nilkatarakt durchgeführt. Die von der UNESCO organisierte und mitfinanzierte Nubian Campaign vereinigte Wissenschaftler, Architekten und Techniker nahezu aller Nationen, die über ägyptologische beziehungsweise archäologische Institutionen verfügen. Gemeinsam mit der ägyptischen Altertümerverwaltung konnten ganze Siedlungen, Nekropolen und Tempelanlagen kartiert und teilweise ausgegraben werden, die nun für immer in den Fluten des Assuandammes versunken sind. Die gigantische, sich über viele Jahre erstreckende Unternehmung erbrachte eine gewaltige Menge an Information und Daten über viele, bis dahin weitgehend unbekannt nubische Stätten des Niltals. In einem ebenso einmaligen Unternehmen wurde während dieser UNESCO-Kampagne eine große Anzahl von Tempeln ganz oder teilweise Block für Block abgebaut und an erhöhter Position wiedererrichtet. Einige kleinere Bauten gelangten als Schenkungen des ägyptischen Staates in europäische und amerikanische Museen (zum Beispiel das Kalabsha-Tor im Ägyptischen Museum, SMPK, Berlin; der Tempel von Dendur im Metropolitan Museum of Art, New York). Die bekanntesten Beispiele für diese Versetzung von Großarchitektur bilden der ptolemäische Isis-Tempel von Philae und die beiden Tempel Ramses' II. von Abu Simbel, die zum Besichtigungsprogramm einer jeden Reisegruppe zählen.

Heute stellt sich die Frage nach lang- oder auch nur mittelfristiger Erhaltung von Monumenten in Ägypten vielleicht dringlicher als je zuvor. Aus der Fülle der unmittelbar bedrohten Stätten und Denkmäler sei hier stellvertretend die wohl bekannteste Gruppe herausgegriffen, das Tal der Könige auf der Westseite der alten Hauptstadt Theben. Manche der farbenprächtigen dekorierten letzten Ruhestätten der ägyptischen Könige des Neuen Reiches werden zur Hochsaison von bis zu 2000 Besuchern pro Tag besichtigt, aber kaum eines der Gräber verfügt über ausreichende Klimatisierung. Die wohl gefährlichste Begleiterscheinung dieses Touristenstroms ist eine konstant hohe Luftfeuchtigkeit im Inneren der Gräber, die in einigen Fällen schon zu einem Pilzbefall der organischen Farben der Dekoration geführt hat. Hinzu kommen natürliche äußere Einflüsse, wie etwa die teilweise verheerenden Regenfälle in den Jahren 1994 und 1995. Der deutlich zunehmenden Verschlechterung des Erhaltungszustands dieser einmaligen Gräber könnte bis zur Entwicklung und Durchführung eines erfolgversprechenden Konservierungsprojektes eigentlich nur durch die sofortige und komplette Schließung der Gräber Einhalt geboten werden.

Unter den vielen diskutierten Maßnahmen zum Schutz und zur Erhaltung der teilweise noch nicht vollständig publizierten Gräber verdient insbesondere ein Projekt hervorgehoben zu werden: der Basler Ägyptologe Erik Hornung schlägt vor, einige der besterhaltenen und mehr oder weniger vollständig dekorierten Gräber (wie etwa das von Sethos I.) außerhalb des Tals der Könige als detailgetreue Replik nachzubauen. Dieses Verfahren würde bereits erfolgreich bei dem unterirdischen Teil des Privatgrabes von Sennefer und den weltberühmten dekorierten Höhlen von Lascaux durchgeführt. Die gegen dieses »Replik-Verfahren« angeführte Kritik, die Besucher würden sich nicht mit »Nachahmungen« zufrieden geben, sollte hierbei nicht zählen. Es liegt sicherlich gerade auch im Interesse der Besucher, diese kulturhistorisch einmaligen Monumente über die unmittelbare Gegenwart hinaus zu bewahren.

Immerhin ließen sich die Einzelgräber im Tal der Könige längerfristig erhalten, wenn auch mit immensem finanziellen und materiellen Aufwand. Für viele andere Monumente dagegen scheint eine dauerhafte



Konservierung nicht möglich: die Dekoration der Tempelbauten in Karnak etwa sind durch die zunehmende Versalzung des Bodens stark gefährdet. Angesichts der gewaltigen Ausdehnung des Komplexes erscheint es aber als völlig undurchführbar, den Tempel zum Beispiel mit einer grundwasserresistenten Wanne zu unterfangen.

Ein Wandel beginnt sich auch auf einer anderen Ebene abzuzeichnen: der Umgang mit ägyptischen Objekten in Sammlungen und Museen außerhalb Ägyptens. Die meisten großen europäischen Sammlungen ägyptischer Kunst verdanken ihre Entstehung dem gezielten Erwerb von »Antiquitäten« während der ersten Hälfte des letzten Jahr-

hunderts. Es gab zwar zu jener Zeit häufig »legale« Abkommen zwischen der ägyptischen Regierung und den jeweiligen Vertretern der europäischen Nationen, die diesen erlaubten, in großem Stile einen Teil der durch Grabungen zu Tage geförderten Objekte nach Europa zu schaffen. Dennoch kommt immer wieder die Frage nach der »Rechtmäßigkeit« des einstigen Erwerbs und des heutigen Aufenthalts vor allem von wichtigen Meisterwerken ägyptischer Kunst auf. So wurde von einigen ägyptischen Stellen immer wieder die Forderung nach Rückgabe von »key pieces« laut, wie etwa der Büste der Nofretete in Berlin oder den Fragmenten des Bartes der Sphinx von Giza, heute in London. In diesem



Zusammenhang ist wohl auch das unlängst ergangene Urteil eines ägyptischen Gerichts zu sehen, das selbst die befristete Ausleiherung von Exponaten aus dem ägyptischen Museum in Kairo an ein Museum in den USA untersagte.

Die weitaus meisten Museen und öffentlichen Sammlungen sind heute äußerst vorsichtig beim Ankauf »neuer« Objekte. Stücke ohne einwandfreie »Geschichte«, das heißt ohne den Nachweis, daß sie sich schon seit langer Zeit außerhalb Ägyptens befinden und somit nicht aus jüngeren illegalen Grabungsaktivitäten stammen, werden von großen Museen und Sammlungen zu Recht nicht mehr erworben.

21 Karnak-Tempel

Theben/Luxor; Zeit Haremhab's, 19. Dynastie, um 1300 v. Chr.

Ein Hauptmerkmal der gewaltigsten Tempelanlage Ägyptens sind die zwei zu einander rechtwinklig verlaufenden Hauptachsen, die durch große Torbauten (Pylone) unterteilt sind. Zwei dieser Pylone sind hier sichtbar, der neunte und zehnte Pylon, die ursprünglich unter König Haremhab errichtet wurden. In beiden Fällen wurden für die Errichtung der Tore ältere Bauwerke in Karnak abgerissen und die so gewonnenen Blöcke wiederbenutzt. Viele dieser »Spolien« genannten Steinblöcke tragen deshalb auf den seit ihrer Neudekoration nicht mehr sichtbaren Seiten Reste der ursprünglichen Dekoration der Vorgängerbauten.

Die Abbildung zeigt in der Bildmitte den eingerüsteten neunten Pylon während des Wiederaufbaus durch die Mitarbeiter des Centre Franco-Égyptien; im Vordergrund sind die aus dem Abbau gewonnenen und teilweise wieder zusammengesetzten Spolien gelagert. Der im Hintergrund erkennbare zehnte Pylon befindet sich noch im Zustand vor Beginn des Abbaus.